

Simone und Barbara

■ PETER PAWLOWSKY

„Notizen zur Abschaffung der politischen Parteien“ heißt das kleine Opus, das die französische Philosophin Simone Weil 1940 im englischen Exil geschrieben hat.

Von dort aus unterstützte sie die Résistance, dort starb sie 1943. Die späte Begegnung mit dem Christentum öffnete der Jüdin und Kommunistin einen neuen Horizont, ihr politisches Interesse blieb ungebrochen.

„Eine politische Partei dient der Erzeugung kollektiver Leidenschaft“, schreibt Weil; und sie übt „kollektiven Druck auf das Denken“ ihrer Mitglieder aus. „Wenn jemand Parteimitglied und fest entschlossen ist, in seinem ganzen Denken einzig auf die innere Stimme zu hören und auf sonst nichts, so kann er diesen Entschluss seiner Partei nicht mitteilen. Er belügt sie also. Das ist ein Zustand, den man nur hinnehmen kann, solange und weil niemand ohne Parteimitgliedschaft öffentliche Angelegenheiten wirksam mitgestalten kann. Ein solcher Zwang aber ist ein Übel, und man muss ihm ein Ende machen, indem man die Parteien abschafft.“

Simone Weils unnachgiebige Überzeugung, dass nur Menschen dem Gemeinwohl dienen können, die aus innerer Überzeugung handeln, mag utopisch klingen; aber dass Parteien eine üble Rolle spielen können, ist nicht zu übersehen. Die letzten Jahre der österreichischen Politik sind ein Lehrbeispiel dafür. Bleibt die Frage, wie man das öffentliche Leben anders organisieren könnte.

Dazu liefert Barbara Coudenhove-Kalergi in einem Kommentar ein Beispiel. Im „Standard“ vom 8. September 2022 schreibt sie: „In den fernen Achzigerjahren fanden einmal Wahlen zum Nationalrat und die Wahlen zum Wiener Landtag gleichzeitig statt. Ich wählte damals an einem einzigen Tag drei verschiedene

Parteien: im Bund die SPÖ unter Bruno Kreisky, in der Bundeshauptstadt die ÖVP unter dem damaligen Wiener Obmann Erhard Busek und im Bezirk die neu gegründete Grüne Alternative, angeführt von Freda Meissner-Blau.“

Es ging ihr um glaubwürdige Personen, nicht um Parteien.

Was aber, wenn keine glaubwürdigen Personen im Umkreis der Politik zu finden sind? Leider ist es selten, dass sich solche Figuren aus der Parteilarbeit heraus entwickeln und durch persönliche Glaubwürdigkeit von der Parteidisziplin emanzipieren. Freilich können nicht Einzelpersonen für Landtage oder den Nationalrat kandidieren. Personen, die stark genug sind, ihrer Überzeugung zu folgen und sich in einer Partei durchzusetzen, sind selten geworden. Nicht nur die aktuelle Politik schreckt sie ab, die Gründe liegen tiefer. Das Schulsystem fördert kaum selbständiges, daher auch oft abweichendes Denken und Verhalten nicht gerne. Und die katholische Kirche, die trotz vieler Austritte immer noch ein Quellgrund österreichischer Mentalität ist, hat immer darauf Wert gelegt, dass „Parteidisziplin“ gehalten wird. Wer mit eigener Überzeugung auffällt, wurde früher verfolgt, wird heute ausgegrenzt. Der kirchliche Zwang zur Konformität ist ein langfristiger sozialer Schaden, der sich auch in der Politik auswirkt.



Simone Weil: Notizen zur Abschaffung der politischen Parteien. Französisch-deutsch, neu übersetzt von Willibald Feinig. 64 Seiten. Verlag der Provinz. 2022